

Illustriertes Unterhaltungs- Blatt

Gratisbeilage zur „Geisenheimer Zeitung“.



Stimmungsbild aus einem Vogesendorfe.

Der Wagehals.

(Fortsetzung.)

Roman von Fritz Skowronnek.

(Nachdruck verboten.)

„Gleich zu Anfang gab es Streit. Die Kerle wollten uns keinen Probefuß gestatten und einen freihändigen Schuß nicht mit zwei Ringen höher bewerten. . . Wir mußten uns fügen. Ich komme zuerst ran, gehe ein bißchen hoch in das Schwarze hinein und lasse fahren. Der Anzeiger springt vor und salutiert. . . Was soll ich Ihnen sagen? . . . Wir nahmen Ihnen alle Preise ab und auch noch diverses Kleingeld beim Parieren. . . Gegen Abend wurde die Stimmung so ungemütlich, daß wir uns schleunigst empfahlen. Sonst hätten wir noch sechten müssen. . .“

„Das sind schöne Erinnerungen, Herr Hegemeister.“

„Ja, ja, und je älter man wird, desto lieber werden einem solche Erinnerungen.“

„Sagen Sie mal, weshalb ist von Ihren Söhnen keiner ein Grünrod geworden?“ . . . In demselben Augenblick war es ihm peinlich, daß er die Frage getan hatte. Er sah deutlich, wie unangenehm sie dem alten Herrn war. „Entschuldigen Sie, Herr Hegemeister, ich wußte nicht. . .“

Mit einer Handbewegung schnitt ihm der alte Grünrod das Wort ab. . . „Weil ich zu schwach war gegen meine Frau. . . Der Kellner hat mich auf den Knien gebeten, ihn Förster werden zu lassen. Mit vierzehn Jahren war er auf der Sekunda, obwohl er nie ein Buch in die Hand genommen hat. . . Aber im Walde wußte er Bescheid und eine Flinte schoß der Bengel. . . Ich war zu schwach, meine Frau wollte nicht. . . die wollte mit ihren Jungen höher hinaus. . . Studieren sollten sie. . . Sie hat es ja auch durchgeseht. . . Na, reden wir nicht darüber. Es ist ja zum Guten ausgeschlagen. . . Einer von meinen sieben Enkeln wird mir jetzt die Freude machen. . . Er ist schon auf der Alabentrie in Eberswalde. . .“

Er trank sein Glas aus und erhob sich. . . „Es ist Zeit, daß ich nach Hause gehe. . . Wo bloß die Weshalene bleibt!“

„Ja, jetzt denke ich auch daran. . . Wollen Sie sich nicht mehr halten lassen, lieber alter Herr? Mir ist die Zeit wie im Fluge vergangen. Nein? Na, dann vielen herzlichen Dank für Ihren Besuch. Würden Sie mir vielleicht Nachricht schicken, ob Weshalene noch bei Ihnen ist. . . ?“

Der Hegemeister war kaum hundert Schritt gegangen, als Weshalenes Wagen ihm begegnete. Sie ließ halten und streckte ihm die Hand entgegen. „Komm morgen zu mir, ich fahre noch zum Assessor ran.“

„Was bringst du ihm für Nachricht. . .“

„Sehr schlechte, er hat nichts zu hoffen. . .“

„Schade, ich habe den kleinen Kerl ganz gern.“

Der Assessor stand noch vor der Tür und hörte den Wagen kommen. Er trat an den Schlag: „Guten Abend, Weshalene. . . Sagen Sie mir ein Wort: ja oder nein.“

„Solche Dinge werden nicht auf der Straße abgemacht, Herr Assessor. Bitte, geben Sie mir Ihren Arm. . . So, danke. . . Die Sache ist nicht mit einem Worte abzumachen.“ fuhr sie fort, als sie ihm in der Stube gegenüber saß. „Wera hat uns ein Märchen erzählt, der Mann lebt nicht mehr, er ist im Aufstand gefallen. . . Es ist aber trotzdem noch ein Hindernis vorhanden.“

„Was kann das sein? Das muß sich doch beseitigen lassen.“

„Nicht so hitzig, junger Freund. . . ! Ja, jetzt fehlen mir alten Frau die Worte. . . Sagen Sie mal, Herr Assessor, muß es denn durchaus die Wera sein? Sie passen beide nicht zueinander. Sie sind ein leichtlebiger junger Herr. . . Sie brauchen eine junge lebenslustige Frau, jung und schmiegsam, die alles mit Ihnen mitmacht. Die Wera ist schwerfällig, und sie hat in ihrem Leben soviel Schweres durchgemacht, mehr als ich Ihnen sagen kann. . .“

„Sie wollen mich möglichst schonend vorbereiten, Weshalene.“

„Ich will Sie gar nicht vorbereiten. . . Es wäre gar nicht unmöglich. . . Aber das sage ich Ihnen gleich. . . vor ein, zwei Jahren entscheidet sich Wera nicht. Sie hat noch nicht überwunden und wir müssen sie völlig in Ruhe lassen, sonst kommt sie uns aus Rand und Band. . . Lassen Sie sich von mir alten Frau mal beraten.“

„Es geht alles vorüber im menschlichen Leben; auch das Leben geht vorüber. Und deshalb soll man es sich möglichst so einrichten, daß man am Ende nicht zu viel Reue zu empfinden braucht. Wir Landleute denken in solchen Fragen ruhiger. . . Wir wissen, daß man zwei Pferde von verschiedenem Temperament nicht zusammenspannen soll. Die machen sich gegenseitig zuschanden. Und

bei den Menschen ist das ebenso. . . Da gibt es immer ein Unglück, wenn sich zwei so verschiedene Menschen für ein ganzes langes Leben zusammenspannen.“

„Ja, Weshalene, das sagen Sie so, aber wenn das Der schreit. . .“

„Dann nimmt man es in beide Hände und hält es fest. . . Nachher ergibt es sich schon. . . Sie haben mich aber falsch verstanden. Der Weg ist ja frei bei Wera, für Sie wie für jeden andern. Also gar kein Grund, Trübsal zu blasen. Und nun will ich Ihnen einen Vorschlag machen. Kommen Sie mit mir und leisten Sie einer alten Frau ein paar Stunden Gesellschaft. . . Ihr Auto kann Sie nachher abholen. . .“

Waldlied.

Rings ein Verstummen, ein Entfärben;
Wie sanft den Wald die Lüfte streicheln,
Sein welkes Laub ihm abzuschmeicheln.
Ich liebe dieses milde Sterben.

Von hinnen geht die stille Reise,
Die Zeit der Liebe ist verklungen,
Die Vögel haben ausgesungen,
Und dürre Blätter sinken leise.

Die Vögel zogen nach dem Süden,
Aus dem Verfall des Laubes tauchen
Die Nester, die nicht Schutz mehr brauchen,
Die Blätter fallen leis, die müden.

In dieses Waldes leisem Rauschen
Ist mir, als hör' ich Kunde wehen,
Daß alles Sterben und Vergehen
Nur heimlich still vergnügtes Tauschen.

Wil. Kienau.

„Gern, Weshalene. . . Ich bin Ihnen ja soviel Dank schuldig. . .“

Als sie in Weshalens vorfuhr, kam ihnen ein Wagen von der Rampe her entgegen. . . Das Ehepaar Steputat war Besuch gekommen mit Adulche. . . ganz zufällig. . .

24.

Der Forstmeister war mit seiner jungen Frau von der Hochzeitsreise zurückgekehrt. Beide von der Sonne des Südens tanzend verbrannt. . . Telegraphisch hatte er sich jeden feierlichen Empfang verbeten. . . Aber Weshalene lehrte sich nicht daran. . .

Auf der Bahnstation stand der Assessor. Freundestrahlend nahm er das Paar in Empfang. . . Vor der Oberförsterei standen Grünröcke in Galaniform. Sechs junge Heibeläufer bliesen den Fürstengruß. . . Die Tafel stand gedeckt.

„Ja, ja, man muß sich daran gewöhnen, daß man eine Schwägermutter hat, die ihre eigenen Wege wandelt,“ sagte Schradneder zu seiner Frau.

Im nächsten Augenblick fiel er der Georginne um den Hals. „Du altes treues Frauenzimmer, wieviel Hochzeiten hast du zwischen zustande gebracht?“ Er ging von einem zum andern. Bei dem jüngsten Grünrod fing er mit dem Händeschütteln an. Bei Krummhaar war es damit nicht abgetan. . . Einen Augenblick sahen sich die beiden Grünröcke mit feuchten Augen an. Da fielen sie sich in die Arme.

Der Haustür stand Abromeitene, jetzige Frau Kalweit, den
in der Hand. Sie hatte es sich nicht nehmen lassen,
alten Herrn das Festmahl zu bereiten. . . In seiner
Freude faßte Schrader sie um. „Kalweit, Sie gestatten
und küßte sie auf die roten Backen. Schelmisch zog ihn
am Rock. „Ottomar, man muß als junger Ehemann
alte Gewohnheiten verfallen. . .“ Schnell fing er ihren
Mund ein. „Du bist ja ein Rader. . . Hast du mir das
angetraut?“

Der Tafel verkrümelten sich die Grünröde. Der Assessor
zu sich eingeladen. . . Nur Krummhaar blieb neben
sich sitzen. . .

„Wir müssen wir mal wieder die Beine auf die Erde stellen,
der Forstmeister,“ begann Georginne. . . „Ich habe ge-
arbeitet in meinem Leben. Jetzt will ich die Hände in den
Lagen. Ich habe euch beiden Beschaffenheiten verschrieben. . .
den April gehst du in Pension und übernimmst das Gut.“
Forstmeister lachte laut auf. . . „Verehrte Schwieger-
Nachträglich lasse ich mir keine Bedingungen stellen. . .
mit meiner Frau einig, daß ich noch solange, wie mir
Kraft gibt, im Aute bleibe.“
„Ihr wollt. . . Dann kann der Berger weiterwirtschaften.
gehe ja nicht aus der Welt, ich kann ab und zu noch ein
umwerfen.“

„Weshalb willst du denn nicht in Beschaffenheiten bleiben?“

„Weil ich mir in Lasdehnen ein Haus bauen lasse. . . Und da
die Wera doch über lang oder kurz wieder heiraten wird, so habe
ich mir das so ausgedacht, den Krummhaar zu mir zu nehmen,
und damit die Menschen uns nichts nachsagen können, sind wir
übereingekommen, uns trauen zu lassen. . .“

Dots Weib muß, als sie zur Salzfäule erstarrte, ein ähnliches
Gesicht gemacht haben wie Madeline in diesem Augenblick. . .
Der Forstmeister lachte laut auf. . . „Mensch, Adam, daß Sie
noch einmal mein Schwiegervater werden sollen, das ist mir in
sieben kalten Wintern nicht eingefallen. . . Aber nun stehe ich
glänzend gerechtfertigt da. . . Georginne, das ist die beste Heirat,
die du je zustande gebracht hast.“

Beschafene zuckte die Achseln. „Ich bin ganz unschuldig
daran. Der Adam hat mir auf eurer Hochzeit eine Liebeserklä-
rung gemacht.“

„Da hört sich die Weltgeschichte auf. Adam, Mensch. . . zu-
künftiger Schwiegervater. . . das muß die Abromeitene hören.“
Er sprang auf. Beschafene vertrat ihm den Weg. „Nein, Forst-
meister, das bleibt vorläufig ganz unter uns. . .“

„Ja, ihr seid klug. . . Von mir wußte die ganze Welt schon
alles, noch ehe ich mich verlobt hatte. Ich will jetzt auch mein
Bergnügen haben. Am nächsten Sonntag wird großartig Ver-
lobung gefeiert.“
(Schluß folgt.)

Allerlei Wissenswertes.

Wie ich meinen Kranken oder Genesenden am besten?
alte Art, wie man einen Kranken von Bett zu Bett trug,
darin, daß man ihn einfach mit vier Personen — zwei zu
und zwei zu Füßen — also jede an einem Zipfel des starken
hohenen Kakens mit beiden Händen fassend — auf Zählen
geschickt in das nächste Bett schaffte. Dies ist aber doch
mer gut von statten gegangen. Seitdem es in einem großen
Haus einmal vorkam, daß dabei ein wohl schadhast gewordenes
durchriß und der Patient eine erhebliche Rückenverstauchung
g, die ein monatelanges Siedenlager in Gefolgschaft hatte,
er der Beschaffenheit von Bett zu Bett streng verboten.
er haben wir jetzt längst eine andere, die sicher und schmerzlos
Beteiligten ist. Zu diesem Schaffen des Kranken von Bett
sind im ganzen drei Personen erforderlich. — Die eine
re Hand unter seinen Kopf, so daß das Haupt des Kranken
schulter gelehnt werde — die Finger der einen Hand müssen
in die gegenüberliegende Achselhöhle geschoben werden und
eben man die beiden Hände kraftvoll unter seine Schulter.
te schiebt ihre Arme unter die Mitte des Kranken. Die
t sie unter die Kniehöhlen und Fußgelenke. Die in der
gende Person hat die schwerste Last. Sie muß auch lang-
tastficher das Zählen übernehmen. Bei „drei“ richten sich
eneigter Haltung stehenden Trägerinnen grade auf, treten
in Schritt rückwärts. Der zweite Befehl „links“ oder „rechts“
nach dem die Betten eben stehen. Die den Kopf tragende
hwenkt nach rückwärts gehend links oder rechts, die anderen
die Schwenkung mit. Der Kranke wird schwebend über
en Bett gehalten. Bei „drei“ hüden sich die Trägerinnen,
sich an Gefunden zuvor dies Tragen eingeübt haben müssen,
in den Kranken sanft und leise in die Kissen sinken. Will
Kranke, um eine Abwechslung in seine Lage zu bringen,
ern aufrecht sitzen, so schiebe man einen Rückenstuhl unter
fissen und zwar dergestalt, daß der Stuhl auf der Lehne
Beinen ruht, während die anderen beiden Beine zum Bett
gen.

Schwester Else.

Wer spart in der Zeit, der hat in der Not.

Hausfrau weiß, daß starke Nachfrage den Preis einer Ware
insolgedessen muß jetzt der allgemein beliebte Grünkohl
müht werden, während Weißkohl und Rotkohl, die in reichen
an den Markt kommen, billig zu haben sind. Die wohlfeilen,
angebotenen, im Sommer geernteten Kohlkarten, aus denen
ge, gut sättigende Gerichte gewonnen werden können, lassen
ohne besondere Vorkehrungen nicht während des Winters
n, sondern drohen zu verfaulen, wenn sie nicht in wenigen
erzehrt werden. Es wäre nun ein großer Fehler, wenn
tiege einem so nützlichen Lebensmittel ein solches Schicksal
ezzen. Grünkohl zu kaufen, haben wir noch Zeit. Es ist
h wir die Landleute nicht durch rege Nachfrage bewegen,
ig zu ernten, sondern ihn noch in der Erde lassen, wo er
Witterung weiter wächst; je später er geerntet wird, um
hafter entwickelt er sich. Weißkohl und Rotkohl aber, der
Monaten gekommen ist, verträgt nun einmal nicht länger
gern, sondern muß in den Konsum übergehen. Fast über-
tschland sind die Preise für dieses, in jeder Hinsicht dank-
se sehr mäßig. Dabei bietet es uns sehr viele Sättigungs-
enannte Kohlehydrate, daß nur verhältnismäßig bescheidene
von Fleisch erforderlich sind, um uns eine ausreichende

Kost zu bieten. Es empfiehlt sich, das Fleisch in Form von Klopsen
in Kohlblätter einzuwickeln, Kartoffeln einzumengen und das ganze
zusammen zu kochen. So kommt man billig zu einem kräftigen,
schmackhaften Essen. Mit dem Grünkohl möge man warten, bis das
Sommergemüse aufgezehrt ist!

Herstellung von reinem Zuckersirup, sogenannten Invertzucker.

Invertzucker kann man sich im Haushalt bereiten, indem man
1/4 Liter Wasser in einem sauberen emaillierten Topf warm macht,
dazu 1,25 Gramm käuflich pulverisierte Weinsäure oder Zitronensäure
setzt und nun unter fortwährendem Erwärmen 1 Kilogramm gemahlene
Zucker in dem Wasser auflöst. Man erwärmt nun rasch, bis die
Temperatur der Masse auf 130 Grad bis höchstens 145 Grad steigt,
im ganzen eine halbe Stunde. Da dabei aber stets Wasser verdunstet,
wird der Sirup nach dem Erkalten fest. Um dies zu verhindern,
muß man im lauwarmen Zustande wieder vorsichtig soviel Wasser
zurühren, daß der Sirup genügend dickflüssig zum Bestreichen des
Brotes bleibt. Am besten erreicht man dies, wenn man den Topf
mit Inhalt vor und nach dem Kochen auf einer guten Waage wiegt
und dadurch das ursprüngliche Gewicht durch Wasserzusatz wieder
herstellt. Um die hierzu erforderliche Wassermenge abmessen zu
können, muß man sich einen gläsernen in Kubikzentimeter eingeteilten
Meßzylinder anschaffen. Den auf diese Weise im Haushalt her-
gestellten Invertzuckersirup kann man sich dadurch wohlnehmend
machen, daß man ihm mit den zehnten Teil aromatischen Naturhonigs
oder auch mit etwas Fruchtsaft versetzt.

Alter Edelsteinglaube.

In unserer aufgeklärten Zeit hat der Aberglaube wirklich keine
Stätte mehr. Wir lächeln darüber, daß „Perlen Tränen bedeuten“
und „Amethysten jeden noch so kleinen Rausch verhüten“ sollen. Wir
tragen Edelsteine, d. h. wenn wir sie haben, bei jeder passenden
Gelegenheit, unbekümmert darum, ob auch der Monat dem Edelstein
paßt. Nach uraltem, orientalischen Glauben brachten nur die in be-
stimmten Monaten getragenen Edelsteine dem Träger Glück oder
meist wohl der schönen Trägerin. Der Reihe nach verteilten sich
diese Glücksteine und Monate folgendermaßen: Im Januar — der
Hyazinth (Abart der Amethysten), im Februar: der Amethyst, im
März: der Jaspis, im April: der Saphir, im Mai: der Achat, im
Juni: der Smaragd, im Juli: der Onyx, im August: der Korneol,
im September: der Chrysolit, im Oktober: der Beryll, im November:
der Topas, im Dezember: der Rubin. Weshalb der Diamant fort-
gelassen ist, erscheint rätselhaft, weniger das Fehlen des Opals, denn
der Opal galt einer früheren abergläubischen Welt für unheilbringend,
d. h. nur in Sachen der Liebe. Niemals hätte früher ein Verlobter
seiner Braut ein Schmuckstück mit einem Opal geschenkt. Seit die
Opale verbreitet sind, ist dieser Aberglaube verschwunden. Dagegen
bedeutete einer früheren Generation der blaue Türkis der Trägerin
immer Glück und zwar besonders in den Fällen, wo es sich um ge-
schenkte oder geerbte Steine handelte. Deshalb fand man noch vor
fünfzig Jahren es vielfach verbreitet, das gutherzige „ältere“ Tanten
jungen Nichten zur Taufe und Konfirmation Türkisen-Schmuckstücken
schenkten. Von Interesse mag es vielleicht sein, daß neuerdings
Bernsteinperlen wieder sehr gern (natürlich nur auf dunklen Kleidern
oder bloßem Hals) getragen werden. Besonders geschätzt sind die
hellen und durchsichtigen Perlen. Dieses Vorgehen ist mit Freude zu
begrüßen. Der Bernstein ist ein uraltes deutsches Gestein — und
deutsche Frauen sollten stolz sein, einen Schmuck zu tragen, der
deutschem Lande entstammt.



Frontbesuch des Generalstabschefs.

Seine Excellenz General-
feldmarschall von Hinden-
burg und General der
Infanterie Excellenz Otto
von Below, Führer einer
Armee im Westen, im
Kreise der Korpsführer
vor dem Armee-Ober-
Kommando.



Dies und Das.

Gegen die Füße hilft gewöhnlich, sofern sie von Ueberanstrengung und nicht etwa von Herzschwäche kommen, ein öfteres Lagliegen und festes Bindeln des geschwollenen Gliedes während der Nacht. Wer daran leidet, sollte niemals Halbschuhe tragen. Der Hochschuh ist der beste Schuh und wendet in den meisten Fällen das Unheil ab.

Wer an Schlafenpothen leidet, sollte niemals versäumen, sobald der Kopf zu brennen und das bekannte unangenehme Pothen anzuhängen beginnt, ein heißes Fußbad zu nehmen. Der Erfolg ist immer ein guter und schneller.

Ein Ueberbein werde mit einem kleinen Hammer leise und mehrmals am Tage geklopft. Während der Nacht binde man ein Geldstück darauf, das größer sein muß, als die kleine Erhebung und zwar sehr fest. Führt man diese Behandlung energisch durch, wird sich das Ueberbein bald wieder empfehlen.

Stirnfalten und Sorgenfurchen bekämpfe man, indem man die Stirn nicht kraus ziehe, während der Nacht ein Pflaster herüber-
lege, das auf die glatte, also nicht gekrauste Stirnfläche kommen muß. Auch die Fältchen an den Wangen neben den Augen behandle man auf diese Weise.

Bei kalten Füßen empfiehlt sich das täglich erneute Waschen von Sohlen, die für den Schuh möglichst passend aus Zeitungspapier zu schneiden sind.

Moorflecke aus Leibwäsche usw. entfernt man am besten, wenn man ein Stückchen ungesalzene Butter, die man mit Wasser in der Pottasche zuvor geknetet hat, auf die Flecke streicht. Nach ein-
Stunden sind die Flecke leichtlich durchzuwaschen und nach jedesmal großer Wäsche dies Verfahren, das zumeist nach zwei- oder dreimaliger Anwendung den gewünschten Erfolg hat, zu wiederholen.

Ein vorzügliches Mittel, um bei lange getragenen, aber noch gut erhaltenen Herrenanzügen den leidigen „Glanz“ zu beseitigen, ist folgendes: 50 Gramm Calmia, 50 Gramm Salz werden in einem halben Liter weichen Wassers aufgelöst und damit der ganze Anzug schnell und gründlich abgerieben. Nachher wird mit einem kalten Wasser getaucht und ausgepreßten Schamm nachgetrocknet; nachdem ein wollenes Tuch über die feuchten Stellen gelegt wurde, ein leinenes hinaufgelegt und mit heißem, aber nicht kochendem Eisen fest geplättet. Das Nachtrocknen des noch feuchten Anzugs geschieht dann am besten auf dem Balkon bei nicht feuchtem Wetter.

Lustige Ecke.

Auch ein Unterschied.



Peter: „Nun haben wir doch die ganze Woche Rechtsschreibstunden beim Lehrer gehabt, und ich verstehe den Unterschied zwischen der alten und der neuen Rechtsschreibung noch immer nicht.“

Karl: „Das hast Du wirklich noch nicht gemerkt? Der Unterschied ist: Bei der alten Rechtsschreibung haben wir viel Prügel bekommen, und bei der neuen kriegen wir noch mehr.“

Im Zoologischen Garten.

Erster Sänger: „Aber Kollege, warum ziehst Du denn vor dem Kamel den Hut?“

Zweiter Sänger: „Es könnte noch einmal ein Kritiker werden!“

Im Restaurant.

Professor der Ethik: „Sie, Kellner, dieses Guhn ist gut, das heißt vom moralischen Standpunkt aus kann es gut sein, aber zum Essen nicht!“

Ueberboten.

Müller: „Meine Frau freute sich unendlich als ich von meiner Reise zurückkam.“

Schulz: „Meine freute sich sogar, als ich abreiste.“

Abgeblüht.

Im Eisenbahnwagen fragte kürzlich ein Geschäftsreisender einen anderen: „Womit handeln Sie denn?“ — Dieser wärmte den unartigen Bih wieder auf und antwortete: „Mit Verstand!“ — „Sol“ meinte der andre, „Proben haben Sie wohl nicht bei sich?“

